



Agrarpolitik der KPdSU in Aktion!

Sowchos „Perwomaiski“, Gebiet Zelinograd, erfüllte erfolgreich seine Auflagen des 10. Fünfjahrplans

Seit dem letzten Parteitag der KPdSU hat die sowjetische Volkswirtschaft einen gewaltigen Aufschwung erfahren. Wer heute durch unser Land reist, sieht die Meilensteine des Vorwärtstretens — neue Industrieobjekte und Staudämme, Kanäle in den einstigen Wüsten, Bohrtürme in der Taiga usw.

Großartige Erfolge lassen sich auch in einem der wichtigsten Zweige der Volkswirtschaft — in der Landwirtschaft verzeichnen. Nehmen wir allein Kärnten. Nie zuvor hat unsere Republik im laufenden Fünfjahrplan die Heimat mit einer Milliarde Pud Getreide erfüllt, in der Produktion tierischer Erzeugnisse

ist sie ebenfalls gut vorangekommen. Unter den vielen Agrarbetrieben, die dazu ihren gewichtigen Beitrag geleistet haben, ist auch der Sowchos „Perwomaiski“ im Gebiet Zelinograd.

Welche Wandlungen haben sich in diesem Landwirtschaftsbetrieb im letzten Jahrfünft vollzogen? Auf welchen Wegen gelang es dem Kollektiv zu den Spitzenleistungen und welche Aufgaben stehen ihm bevor? Die Antwort auf diese und ähnliche Fragen finden Sie im nachstehenden Interview unseres Korrespondenten Johannes REISWIG mit der stellvertretenden Sowchodirektorin Jekaterina GAJEWSKAJA.

Das Erreichte ausbauen

Das 10. Planjahr geht seinem Ende zu. Wie würden Sie, Jekaterina Gajewska, es zum Standpunkt der Erfüllung des sozialökonomischen Perspektivplans aus einschätzen? Jedes vergangene Planjahrfrüht ist sozusagen eine Start- und Ziellinie für den nächsten fünfjährigen Plan. Die Erreichung der Produktionsaufträge, die in den Planvorgaben festgelegt sind, ist die Voraussetzung für die Erfüllung der Produktionsaufträge. In den letzten fünf Jahren 13 Dezentonen aus. Wir gedenken, diese Kennziffer in einigen Jahren auf 18—20 Dezentonen zu bringen. Insgesamt verkaufte der Sowchos dem Staat sechs Jahresplan. Kurzum, die Neuländer sind erfolgreicher geworden bei der Natur ein Bezugsjahr. Und das sind 22.000 Tonnen Getreide zusätzlich — Korn, mit dem man eine hunderttausendköpfige Staats, ein ganzes Jahr ernähren kann.

Im Entwurf des 2K der KPdSU zum XXVI. Parteitag „Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR in den Jahren 1981—1985 und in der Periode bis zum Jahr 1990“ wird die Aufgabe gestellt, die Getreideproduktion mit allen Mitteln zu steigern. Unsere Getreidebauern verstehen sehr wohl, daß dafür eine ganze Reihe von Schlüsselproblemen gelöst werden muß. Besonders wichtig ist dabei eine dynamische Entwicklung und Steigerung der Effektivität aller Zweige, eine Vergrößerung der Produktion und Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse zu erzielen. Es ist der Kurs auf die Erreichung der höchsten landwirtschaftlichen Produktion fortzusetzen.

Vor allem kommt es auf eine effektivere Nutzung jedes Hektars Ackerland, jedes Kilogramms Mineraldünger, die besten modernen Techniken, so daß die Feldarbeiten in kürzerer Zeit bewältigt werden können. Aber auch die beste Technik kann die Ernteerträge nicht erhöhen, wenn sich die Ackerbauern nicht für den Boden verantwortlich fühlen. Man kann die doppelte Menge Dünger in den Boden einbringen, ohne einen Nutzen zu erzielen. Man kann den Boden mit Höchstleistung fruchtbar machen und dabei pro Hektar mehrere Dezentonen Getreide verlieren. Aus diesem Grund haben die Sowchosleitung und die Parteiführung im Planjahrfrüht der Qualität ganz besonders auf die effektive Nutzung der Technik und auf neue Bodenbearbeitungsmethoden konzentriert. Die Düngemittel geben wir neuerdings erst in die Erde ein, nachdem sie besäet worden. So werden sie gleichmäßig über den Boden verteilt. Das Saatgut sät man nach sorgfältiger Vorarbeit aus. Vorher werden die Maschinen und Aggregate in Ordnung und einsatzbereit sind.

Kurz und bündig, die Getreidebauern gingen gewissenhafter zu ihren Aufgaben heran. Das Verantwortungsgelübde stellt sich aber durchaus nicht von selbst ein. Die Menschen müssen dazu erzogen werden, sie müssen den Boden lieben lernen. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die Weiterbildung der Mechanisatoren. In unserem Sowchos nehmen jetzt alle an einer Schulung teil. Dabei lernen die Ackerbauern nicht nur die Technik allgemein noch gründlicher kennen, sie eignen sich auch Kenntnisse in der Agrotechnik an. Die meisten Mechanisatoren haben eine Fahrerlaubnis erster Klasse.

Im Entwurf der Hauptrichtungen der Wirtschaft wird eine besondere Beachtung auf die weitere Steigerung der Produktion von Tiererzeugnissen gelenkt. Wie ist es bei euch darum heute bestellt und wie denkt ihr diese Frage in Zukunft zu lösen?

Obwohl auf den Getreidefeldern und Tennen zur Zeit Ruhe herrscht, haben unsere Werktätigen alle Hände voll zu tun, ihr Hauptaugenmerk richten sie heute auf die verlustlose Viehwirtschaft. Wir haben eine gute Raserinderfarm. Vor einigen Jahren verfügte unser Sowchos über knapp 3.500 Rinder, gegenwärtig besitzt er über 5.100 Kühe. Dieser Zuwachs des Tierbestands fiel uns nicht einfach in den Schoß. Die hohen Tierleistungen, die unsere Rinder heute in vielen von den Agronomen gewährleistet sind. Die Hauptreserve für die Steigerung der Fleisch- und Milchproduktion ist heute vorwiegend in den Feldern und Weiden verborgen, wo die Futterbasis ihren Anfang nimmt. Die Tiere brauchen, wie bekannt, eine vollwertige Ration. Bei uns auf den Ländereien werden gegenwärtig 15 Futtermitteln, darunter Luzerne, Esparsette, Steinkeule, Sudangras, Mais, Erbsen, Hirse geerntet. Diese Futtermittel enthalten die verschiedensten wertvollen Vitamine. Dabei sind auch die Bedingungen und Termine für das Ausreifen der Gräser verschieden. Also, Futter haben wir zu jeder Zeit ausreichend.

Heutzutage ist im Sowchos ein neuer moderner Viehzuchtkomplex für 3.000 Färsen im Bau begriffen. Die Umrisse dieses Gebäudes, das wohl die höchste Errichtung im Sowchos ist, erheben sich nicht weit von der Zentralsiedlung und fügen sich ganz gut in die Umgebung ein. Neben dem neuen Sowchos im Gebiet Lwow 800 rotbunte Rinder. Das ist die Grundlage für den künftigen Komplex. Die Tierzucht liefert jährlich einen bedeutenden Beitrag zu den gemeinsamen Erträgen des Arbeitskollektivs des Sowchos und vor allem aufgrund einer zuverlässigen Futterbasis.

Ich halte es für zweckmäßig, die Notwendigkeit des sparsameren Futtermittelverbrauchs im Entwurf der Hauptrichtungen zu unterstreichen. Das Ende des neunten Absatzes im fünften Teil des Entwurfs meines Erachtens in folgendem Wortlaut stehen: „Besondere Aufmerksamkeit der Agrarbetriebe ist auf die Gewährleistung der sicheren Futterbasis durch eigene Futtermittel und auf ihre effektive Nutzung zu richten.“

Das 10. Planjahrfrüht war durch die bedeutende Intensivierung der Produktion gekennzeichnet. Allein durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität wurde in der Landwirtschaft das gesamte Produktionsziel erreicht. Welche Reserven hat das Arbeitskollektiv des Sowchos noch zu erschließen?

ren gestiegen ist. Im Sowchos wurden verschiedenartige Rekonstruktionsvorhaben realisiert und die angewandte Technologie vervollkommnet. Diese Arbeit wird natürlich weiter fortgesetzt. Die Sowchosbesitzer streben maximale Auslastung der Produktionskapazitäten an. Das Partei-, Gewerkschafts- und Komsozialaktiv stellt dabei eigene Berechnungen an: Inwiefern lassen sich bei der Produktionssteigerung die Arbeitsbedingungen verbessern? Wie wirkt sich dieser soziale Faktor auf die Stimmung des werktätigen Menschen, auf seine Arbeitsproduktivität aus? Letzten Endes gelangen die Spezialisten und die gesellschaftlichen Organisationen zum gemeinsamen Ergebnis — zur höheren Effektivität der Produktion. So daß es zwischen der „reinen“ Produktion und den psychologisch-moralischen Faktoren meiner Meinung nach keine scharfe Grenze gibt.

Im zehnten Planjahrfrüht hatte der Sowchos einen Komplexplan der sozialen Entwicklung aufgestellt. Wie steht es mit seiner Erfüllung?

In Zukunft wird der Mensch noch grandiosere Wirtschaftsaufgaben zu bewältigen haben. Und dafür ist nicht nur ein hohes berufliches Können, sondern auch ein hohes ideologisches, kulturelles und moralisches Niveau erforderlich. Die reichen Erfahrungen der gesellschaftlichen Organisationen und vor allem der Parteiorganisation bekräftigen uns in der Überzeugung, daß besten wird man fernerhin bei der weiteren Gestaltung der sozialökonomischen Entwicklung mit Hilfe eines Komplexplanes vorankommen.

Seit 1976 wurden im Sowchos rund 2.000 Quadratmeter Wohnfläche oder über 70 Wohnungen in Nutzung genommen. Das bedeutet, daß etwa 400 Personen ihre Wohnverhältnisse verbessert haben und somit sich besser erholen, ihre Freizeit sinnvoller gestalten, sich weiterbilden und ihre Meisterschaft vervollkommen können.

Bei uns wurden in dieser Zeit eine Mittelschule für 450 Schüler sowie ein Kindergarten mit 140 Plätzen für Kinder unter sechs Jahren übergeben. Wir können nicht umhin, an die Menschen von morgen zu denken. Die Hälfte aller Sowchosbewohner sind junge Bürger, die nicht von der Familie allein, sondern auch vom Staat erzogen und ausgebildet werden. Nicht zu vergessen ist der Umstand, daß jeder Kindergartenplatz zusätzlich Arbeitskräfte freisetzt.

In gewisser Hinsicht modellieren wir die Produktion, wie sie in fünf Jahren sein wird. Wenn jeder Beschäftigte weiß, daß seine älteren Kinder nicht weit von der Schule entfernt werden zu müssen, und die jüngsten ohne weiteres einen Kindergartenplatz bekommen werden, daß seine Familie zum festgelegten Termin in die neue Wohnung umziehen wird, so tritt somit ein weiterer Anreiz in Kraft: das Gefühl, hier Herr zu sein, größere Zurechnung und auch höheres Verantwortungsbewußtsein.

Unser Sowchos ist eine eintrachtige Familie der Ackerbauern und Tierpfleger, eine multinationale Gemeinschaft, die Russen und Kasachen, Deutsche und Ukrainer Polen und Inguschen vereint. Hier kehrt einer den anderen gut, freut sich über seine Leistungen und seinen Wohlstand. Oft sprechen wir von einer Annäherung der Beziehungen. In dieser Hinsicht können die Werktätigen des Sowchos mit folgenden erfreulichen Tatsachen aufwarten: Im Dorf gibt es eine eigene Musikschule, ein modernes Dienstleistungshaus, einen Kindergarten und ein Krankenhaus. Auf 452 Bauernhöfe entfallen 300 Personalwagen und 200 Motorräder. Die fuhren Mechanisatoren erhalten am Jahresende bis zu 7.000 Rubel Zusatzlohn.

Die Pläne für die bevorstehenden fünf Jahre, die der XXVI. Parteitag der KPdSU bekräftigt hat, sollen in erster Linie durch die Steigerung der Produktion und die Reserven sozialer Natur untermauert werden. Die Werktätigen unseres Agrarbetriebs übernehmen alles, um die erforderlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit im ersten Jahr des elften Planjahrfrüht sicherzustellen. Die Kommunisten des Sowchos wissen, daß es in ihren Kräften liegt, den Nutzeffekt der Felder und Farmen zu mehren und scheuen deshalb keine Mühe.

Wo grenzt aber eigentlich die „reine“ Produktion an die psychologisch-moralischen Faktoren? Die Ökonomen haben errechnet, daß die Fondseffektivität in den vergangenen fünf Planjahr-



Möglichkeiten Um unser tägliches Brot nutzen können

Die Erfolge unseres Agrarbetriebs beruhen auf der von Jahr zu Jahr erstarrenden material-technischen Basis. Nach dem XXV. Parteitag der KPdSU haben sich in allen Zweigen grundlegende Wandlungen vollzogen. Das Dorf erhält mehr Dutzend- und neue Technik. Um diese Maschinen voll auszulasten, sind qualifizierte Mechanisatorkader erforderlich. Die Lösung „Keine Minute

Bemühungen der Sowchodirektion und der Parteiorganisation herangebildet worden. Tüchtige Meister ihres Fachs sind Alexander Semmler, Anatoli Bondarenko, Eduard Bohr, Wolodimir Brandt. Auch mein Sohn Konstantin hat den Mechanisatorenberuf erlernt. Während der diesjährigen Ernte hat er 1160 Tonnen Getreide gedroschen und zählt nun zu den zehn besten Kombiführern des Rayons. Die Lösung „Keine Minute

Hoher Nutzeffekt? Jawohl!

Die Kraft des Ackerbauern hat sich verundertacht. Sein „Umgang“ mit dem Boden erfolgt mit Hilfe kluger Maschinen. Heute möchte ich über deren Nutzung sprechen. In den letzten Jahren hat sich der Maschinenpark des Sowchos von Grund auf verändert. Die Energieausstattung hat sich auf das 1,4-fache vergrößert. Etwa 40 Pflanzmaschinen im Durchschnitt auf jeden Arbeiter in unserer Republik, etwa ebensoviel auch bei uns. Mit jedem Jahr steigt die Ausstattung unseres Sowchos mit neuer Technik. Alle Abschnitte der Leitung der landwirtschaftlichen Produktion befassen sich mit Fragen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Es werden umfassende Pläne der Einführung der Neheiten der Wissenschaft und Technik aufgestellt, zahlreiche Maßnahmen zur Modernisierung der Technologie realisiert. Doch es kommt nicht selten vor, daß bei der Vielzahl der realisierten Maßnahmen und der in die Produktion eingeführten technischen Neheiten der Nutzeffekt dieser „Gaben“ des wissen-

schaftlich-technischen Fortschritts aus unserem Gesichtskreis verschwindet. Ich habe in einer Zeitschrift gelesen, daß sich die Leistungsfähigkeit von 15.000 Traktoren in den landwirtschaftlichen Betrieben unserer Republik insgesamt 170 Tage im Jahr im Einsatz befinden. Unter allen anderen Traktoren steht der K 700 in dieser Hinsicht an erster Stelle. Nach der Leistung d. h. der Erfüllung des Schichtplans jedoch an letzter Stelle, und da bildet unser Agrarbetrieb keine Ausnahme. Die Effektivität der Nutzung der Traktoren hängt vom Stand der technischen Wartung ab, von der Form der Organisation ihres Einsatzes und der richtigen zweckmäßigen Kompletierung der Aggregate. Gerade hier soll man den Weg zum Fortschritt suchen. Natürlich möchte ich als Mechanisator meinen „eigenen“ Traktor haben und ihn mit niemand teilen. Andererseits ist das ein unzulässiger Luxus. Das kommt dem Staat zu teuer.

Die Maschinen sollten in zwei Schichten arbeiten, um so mehr während der angespannten Kampagnen. Der Einsatzeinsatz ist der erste und wichtigste Grund für das niedrige Nutzungsniveau der Technik. Während sich über unsere Sowchos Gesetz. Denn wenn jeder von uns nur eine Minute Arbeitszeit spart, sind es im Maßstab des Landes 85 Millionen gesparte Arbeitsstunden. Gerade soviel Zeit braucht man für die Produktion von 450.000 Tonnen Getreide.

Das Salz der Erde

Im Hasten des Alltags läuft die Zeit unmerklich dahin. Trennt man sich jedoch einmal von den heimlichen Welten und kommt in einen Wald, da tritt einem die Schönheit der unüberschaubaren Steppen greifbar nahe vor Augen. Gerade das geschieht mit Alfred Bohr. Vor einem Jahr wurde er aus dem Sowchos „Perwomaiski“ zum Armeedienst eingezogen. Er leistet ihm im Gebiet Archangelsk ab. Und nun ist er auf Urlaub zu Hause. Er schaut sich im Dorf und auf der Straße um und begriff sofort die einfache Dialektik des Zeitlaufs. Als Onkel Ernst, Onkel Eduard, Onkel Edwijn und Vater, dann auch Großvater Karl und Großmutter Regina ihm aus dem Haus entgegenkamen, war der Soldat ganz baff. Er hatte je seine Ankunft gar nicht gemeldet.

Dank einem glücklichen Zufall waren fast alle Bohrs zusammen. Unser Bildreporter Viktor Krieger schoß dann das Bild. Erst wenige Tage waren wir mit der großen und eintrachtigen Familie Bohr bekannt. Und jeden Tag überzeugten wir uns immer mehr, daß man gerade solche Menschen das „Salz der Erde“ nennt. Im Sowchos „Perwomaiski“ gibt es zahlreiche Familien, von denen groß und klein mit Hochachtung spricht. Die Ackerbauerdynastie Bohr bildet keine Ausnahme. Alle ihre Söhne haben Regierungsauszeichnungen. Sie sind die lebende Geschichte des Sowchos und ein markantes Beispiel für die Gemeinsamkeit der Interessen des sozialistischen Staates und seiner Bürger. Das sind hohe Posten zugleich gewohnte Worte. Aber eben das sieht



Viele Angelegenheiten des Sowchos beginnen mit deren Prinzipien und ausführlichen Erörterung auf den Partei-versammlungen. Im Bild: Auf der Versammlung einer Parteilinie aus den Mechanisatoren und Spezialisten Wladimir Schelestjuk, Witali Sidjarski, Reinhold Schiemann, Jan Sabezki und Galina Besjak sprachen Sagjewski, stellvertretender Parteisekretär für ideologische Arbeit, Vorsitzender des Dorfsowjets „Perwomaiski“. Foto: Viktor Krieger

In Zahlen berichtet

Die landwirtschaftliche Nutzfläche des Sowchos beträgt 41.152 Hektar. Auf 3793 Hektar werden landwirtschaftliche Kulturen angebaut, 21.361 Hektar — Getreidekulturen. Der durchschnittliche Getreideertrag beläuft sich auf 13 Dezentonen pro Hektar. Der Sowchos verfügt über 5.100 Raserinder. Der Jahresdurchschnittliche Milch- und Fleischverkauf an den Staat macht entsprechend 23.000 und 6.000 Dezentonen.

Stillsand — kein Gramm Verlust!

Stillsand — kein Gramm Verlust! ist für alle Werktätigen unseres Sowchos Gesetz. Denn wenn jeder von uns nur eine Minute Arbeitszeit spart, sind es im Maßstab des Landes 85 Millionen gesparte Arbeitsstunden. Gerade soviel Zeit braucht man für die Produktion von 450.000 Tonnen Getreide.

Otto BESLER, Kombiführer

Ja, wir brauchen die neueste Technik, wir brauchen Maschinen, die den Anforderungen spezialisierter Großbetriebe entsprechen. Und wir bekommen solche. Aber die Effektivität ihres Einsatzes ist ein Problem, das einer dringenden Lösung harret. Nur so kann die Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft gesteigert werden.

Iwan NIKITIN, Traktorist

Ich schlossen sich dann auch Eduard und Edwijn an. Sie lebten einträchtig und arbeiteten enthusiastisch. Die Anschaffung einer Uhr oder eines Anzugs war ein Familienfest. Alle verstanden gut, daß im Lande noch kein Überflus geschaffen war. Sie wollten auch sehr gut, daß der Wohlstand ihrer Familie und aller Werktätigen von ihnen selbst abhängt. Als Ewald eine eigene Familie gründete, machte sich die ganze Familie an den Bau eines Hauses. Später wurden für die Bohrs das zweite, das dritte und dann auch das vierte Haus gebaut. Der Sowchos half mit. Die Dorfleute ebenfalls. Die Bohrs erstarcken wohl auch dank der allgemeinen Hilfe. So schlugen sie tiefe Wurzeln. Jetzt haben Karl und Regina Bohr acht Enkel und sechs Urenkel. Die Treue aller Generationen der Bohrs zum Boden wächst dank der Arbeit darauf, dank dessen aktiver Umgebung ist. Unser Bild: Die Ackerbauerdynastie Bohr.

Internationales

In beschleunigtem Tempo

PRAG. Der neue Zweig der tschechoslowakischen Industrie — der Atommaschinenbau — entwickelt sich in beschleunigtem Tempo.

Einer der Betriebe, der die Herstellung neuer Produktion — der Ausrüstungen für Atomkraftwerke gemeinhart hat, ist das Vokovic-Hütten- und Maschinenbaukombinat „K. Gottwald“ in Ostrava. Hier wurden mit Hilfe der UdSSR neue Produktionsabteilungen gebaut. Spezialisten von Materialien und technologische Verfahren entwickelt. Gegenwärtig liefert der Betrieb nach sowjetischen technischen Unterlagen Teile und Baugruppen für Reaktoren und Dampfergeneratoren. Für den Bedarf der tschechoslowakischen Energiekraft und für die RGW-Länder ist bereits Produktion für 600 Millionen Kronen geliefert worden.

Losung der Fischer

HAVANNA. „Mehr Seeprodukte für die Bevölkerung“ — so heißt die Losung der Werktätigen der Fischfangflotte Kubas, die das wichtigste Ergebnis im Leben des Landes — den II. Parteitag der Kommunistischen Partei — mit hohen Arbeitsleistungen erheben. Unter den Besten sind auch die Seeleute der Flottille des Golfs von Mexiko, einer der größten in der Republik.

Die Fischer dieser Flottille übernahmen im Jahr des Parteitags erhöhte Verpflichtungen und erfüllten den Jahresplan bereits im Oktober, indem sie mehr als 4 000 Tonnen Fische fingen.

Die Flottille des Golfs von Mexiko hat über hundert Fischlogger, meist einheimischer Produktion. Ihr Kollektiv zählt etwa anderthalbtausend Fischer.

Jubiläum der MTS

BERLIN. In diesen Tagen wird in der DDR weitgehend der 30. Jahrestag der Gründung der ersten Maschinen- und Traktorenstationen begangen, welche die Mechanisierung der Landwirtschaft der Republik eingeleitet haben. In Angermünde, einem Städtchen im Nordosten der DDR, ist einer der ersten Raupenschlepper der MTS von sowjetischen Arbeitern für die Ackerbauern der Republik eingeführt worden, auf ein Postament gestellt worden.

Die Maschinen in ständiger

Einsatzbereitschaft zu halten, ist die Hauptaufgabe der Bezirksstationen für technische Reparaturen. Im laufenden Jahr haben mehr als 30 000 Spezialisten die Reihen der Mechanisatoren aufgefüllt. Außerdem haben über 10 000 Genossenschaftsbauer Zeugnisse erhalten, die ihnen das Recht für die Wartung der modernsten Maschinen, darunter auch der leistungsstarken sowjetischen Traktoren und Betriebsanlagen, gewähren.

Mit der Marke „Müfem“

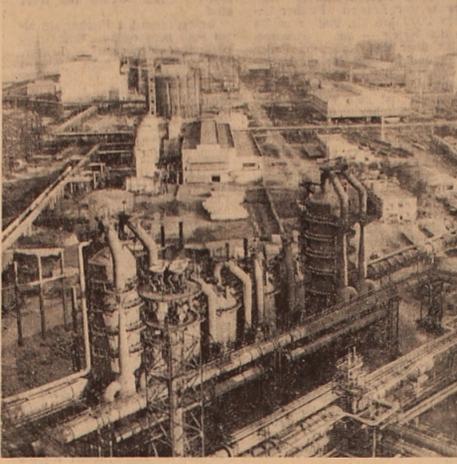
BUDAPEST. Laborausrüstungen mit der Marke der ungarischen Vereinigung „Müfem“ sind in vielen der sowjetischen Forschungsinstitutionen installiert. Laborische, Steuerpulte, bequeme Sondermöbel dienen den Wissenschaftlern großer wissenschaftlicher Zentren der Sowjetunion. In zehn Jahren hat diese Vereinigung über 4 000 Sätze von Laborausrüstungen geliefert. Im laufenden Planjahr hat die ungarische Vereinigung ihre Lieferungen an die Sowjetunion vervielfacht.

Seltene Porzellan

SOFIA. Porzellan- und Glasgeschirr mit der Marke des Kombinars „Kikta“ in Nowi Pasar kennt man nicht nur in Bulgarien, sondern auch im Ausland. Es hat auch bei sowjetischen Kunden guten Ruf. Verschiedene Tafel-, Tee- und Kaffeefarben zeichnen sich durch Formschönheit und originelle Bemalung aus. Dieses Geschirr hat auch bei internationalen Ausstellungen und Jahrmärkten zahlreiche Preise davongetragen.

Die Porzellanproduktion ist ein Bereich der sowjetisch-bulgarischen Zusammenarbeit. Zwischen den Produktionsspezialisten und den Künstlern der Betriebe beider Länder wird ein aktiver Erfahrungsaustausch gepflegt.

Als Beispiel der ersprießlichen Zusammenarbeit dienen die engen Verbindungen zwischen den Kollektiven der Jordanow-Fabrik von Widin und der Lomonosow-Fabrik von Leningrad. Die Leningrader helfen ihren bulgarischen Kollegen, die Produktion von Knochenporzellan, einer seltenen Porzellanart, aufzunehmen. Solches Porzellan geschirrt zeichnet sich durch besondere Durchsichtigkeit, Leichtigkeit und Weiche aus. Somit ist Bulgarien das sechste Land in der Welt, das solches Porzellan herstellt.



INDIEN. Die Erzeugnisse des unter Mithilfe der Sowjetunion gebauten Hüttenkombinats in Bokaro sind durch ihre hohe Qualität im In- und Ausland berühmt.

Das Kombinat wird bald der größte Hüttenbetrieb des Landes sein. Laut Entwurf soll es jährlich 5 Millionen Tonnen Stahl liefern.

Das heutige Bokaro ist nicht nur das führende Objekt im staatlichen Sektor und die Grundlage der Ökonomie der Republik, sondern auch ein beeindruckendes Symbol der gemeinsamen Arbeit und der Erfolge indischer und sowjetischer Hüttenwerke.

Unsere Bilder: Im Hüttenwerk von Bokaro; der sowjetische Spezialist W. Nikolajew unter indischen Freunden in einer Werkabteilung.

Fotos: TASS



Der revolutionäre Prozeß in Afghanistan ist unumkehrbar

Das dritte Jahr dauert der unerklärte Krieg gegen die Demokratische Republik Afghanistan. In diesem Krieg steht die junge Republik vereinten Anstrengungen der Sowjetunion, Imperialisten, der bekümmerten Hegemonisten, reaktionärer Regimes und zionistischer Agenten gegenüber. Allein im Oktober/November dieses Jahres wurden zwei Territorien Pakistans und Irans auf mehr als 3 000 bewaffnete Banditen in die DRA eingeschleust. In letzter Zeit wurden unter anderem das Sadiq-Regime, das dem Imperialismus Handlungsdienste leistet, immer aktiver zu Provokationen gegen die DRA herangezogen. So wird berichtet, daß der Präsident Agypens beschlossen hat, rund 1,5 Millionen Dollar für die Finanzierung der konterrevolutionären Banden zu „öffnen“ die außerhalb der Grenzen der DRA aufgestellt und ausgerüstet sind, das Ziel verfolgen, mit allen Mitteln und Methoden die Errungenschaften der afghanischen Revolution zu untergraben.

Die bewaffneten Einfälle in das souveräne Afghanistan werden sozusagen auch „propagandistisch abgedruckt“. In ihrem Versuch, die Entwicklung rückläufig zu machen, setzen die Feinde des afghanischen Volkes Verleumdungen aller Art über Afghanistan in die Welt und schaffen eine „sowjetische Bedrohung“ für irgendeine Seite — bald ist von Pakistan bald von Ländern des Persischen Golfs die Rede — obwohl sie sehr wohl wissen, daß keine Spur von einer solchen Bedrohung besteht. Sie fordern lauthals die Einstellung der sowjetischen Militärhilfe für Afghanistan, tun aber in Wirklichkeit alles, um das unmöglich zu machen, die Spannungen aufrechtzuerhalten und zu verstärken und eine Normalisierung der Lage nicht zuzulassen.

In der Tat, im Kampf für die Verwirklichung der Ziele der Afghanrevolution durch Afghanistan mit umfassenden sorgfältig organisierten Provokationen der Kräfte des Imperialismus und Hegemonismus konfrontiert, die darauf hindeuten, daß afghanische Volk seiner revolutionären Errungenschaften zu berauben. Doch je aktiver die Umtriebe der Feinde des revolutionären Afghanistan sind, um so entschlossener ist die Gegenwehr, auf die sie beim afghanischen Volk stoßen, das entschlossen ist, die Errungenschaften der Aprilrevolution zu verteidigen und auszubauen. Eher nach dem anderen scheitern auch die Versuche des Imperialismus und der Reaktion, die Natur der Ereignisse in und um Afghanistan verschleiern zu wollen und die öffentliche Meinung zu desorientieren.

„Kommentar“

für irgendeine Seite — bald ist von Pakistan bald von Ländern des Persischen Golfs die Rede — obwohl sie sehr wohl wissen, daß keine Spur von einer solchen Bedrohung besteht. Sie fordern lauthals die Einstellung der sowjetischen Militärhilfe für Afghanistan, tun aber in Wirklichkeit alles, um das unmöglich zu machen, die Spannungen aufrechtzuerhalten und zu verstärken und eine Normalisierung der Lage nicht zuzulassen.

In der Tat, im Kampf für die Verwirklichung der Ziele der Afghanrevolution durch Afghanistan mit umfassenden sorgfältig organisierten Provokationen der Kräfte des Imperialismus und Hegemonismus konfrontiert, die darauf hindeuten, daß afghanische Volk seiner revolutionären Errungenschaften zu berauben. Doch je aktiver die Umtriebe der Feinde des revolutionären Afghanistan sind, um so entschlossener ist die Gegenwehr, auf die sie beim afghanischen Volk stoßen, das entschlossen ist, die Errungenschaften der Aprilrevolution zu verteidigen und auszubauen. Eher nach dem anderen scheitern auch die Versuche des Imperialismus und der Reaktion, die Natur der Ereignisse in und um Afghanistan verschleiern zu wollen und die öffentliche Meinung zu desorientieren.

tiere. Die Weltöffentlichkeit weiß sehr gut, daß weder Afghanistan noch die Sowjetunion irgendwelche Absichten hegen, die gegen dritte Länder und deren Interessen gerichtet sind, und daß die sowjetische Hilfe für Afghanistan nur das eine Ziel hat: der militärischen Intervention gegen die afghanische Revolution und allen Formen der imperialistischen Einmischung in die afghanischen Angelegenheiten Einhalt zu gebieten.

Trotz dieser Bemühungen werden für Afghanistan kommt das Leben in diesem Land allmählich ins normale Gleis. Das bedeutet aber, daß sich der Nebel der Desinformation in zunehmendem Maße vertreibt und es den südlichen Nachbarn Afghanistans über kurz oder lang klar wird, daß der einzig reale Weg zur Normalisierung der Lage der Weg einer gutnachbarlichen Einigung mit der afghanischen Regierung ist, also jener Weg, der in der Erklärung der DRA-Regierung vom 14. Mai gewiesen wurde.

Für Afghanistan aber, die Anschläge auf die Demokratische Republik Afghanistan verbieten — ob sie in Washington oder Peking, Kairo oder Islamabad sitzen, das ist ihnen egal — müssen sie sehen, daß ihre abenteuerlichen Pläne zum Scheitern verurteilt sind. Der revolutionäre Prozeß in Afghanistan ist unumkehrbar!

Juri KORNEW

Intervention wird geplant

Die USA-Regierung heckt Pläne für eine direkte Einmischung in die inneren Angelegenheiten El Salvadors aus, um der Junta dieses zentralamerikanischen Landes den Rückgrat zu stehlen. Beim Präsidenten der USA wurde eine Sonderkommission von Experten für El Salvador eingesetzt.

Die Kommission hält es für zweckmäßig, Streitkräfte der Mitgliedsländer der Organisation der Amerikanischen Staaten in El Salvador einmarschieren zu lassen. Wenn diese Aktion unter der Flagge der OAS als unmöglich erachtet wird, so schlägt man vor, dann Streitkräfte der USA, Guatemalas und von Honduras unter Einsatz nikaraguanischer Soldner, die nach dem Sieg der Revolution aus dem Lande geflohen waren, in El Salvador einzusetzen zu lassen.

Von der Einmischung der USA in die inneren Angelegenheiten El Salvadors zeugt auch die Tatsache, daß in diesem Land das sogenannte amerikanische Institut für Entwicklung der freien Wirtschaft seine Tätigkeit akkuriert hat.

In den Delegationen der lateinamerikanischen Länder in der UNO nahebestehenden Kreisen wird erste Beunruhigung über das Vorgehen der Vereinigten Staaten geäußert, die eine bewaffnete Intervention in El Salvador vorbereiten.

Der Revolution aus dem Lande geflohen waren, in El Salvador einzusetzen zu lassen.

Von der Einmischung der USA in die inneren Angelegenheiten El Salvadors zeugt auch die Tatsache, daß in diesem Land das sogenannte amerikanische Institut für Entwicklung der freien Wirtschaft seine Tätigkeit akkuriert hat.

In den Delegationen der lateinamerikanischen Länder in der UNO nahebestehenden Kreisen wird erste Beunruhigung über das Vorgehen der Vereinigten Staaten geäußert, die eine bewaffnete Intervention in El Salvador vorbereiten.

In wenigen Zeilen

KABUL. Eine weitere große Terrorbande ist in der afghanischen Provinz Kandahar aufgetrieben worden. Wie Bakharz meldet, wurden bei dieser Operation gegen die Soldner des Imperialismus und der Reaktion amerikanische, chinesische und pakistanische Munition und Sprengstoff erbeutet.

DELHI. Das Parlament Indiens hat einen Gesetzesentwurf über die nationale Sicherheit Indiens verabschiedet. Der Innenminister Indiens, Zail Singh, erklärte: Das neue Gesetz sei darauf gerichtet, die Tätigkeit der antisionellen Elemente zu unterbinden, die für nicht zu politischen Zwecken ausgenutzt werden.

SAN JOSE. Einen Kühnen Angriff haben salvadorische Aufständische ausgeführt. Wie Nachrichtenagenturen im Ausland melden, zerstörten die Aufständischen drei Hangars und beschädigten mehrere Flugzeuge.

BEIRUT. 100 israelische Soldaten auf Schützenpanzern haben in der Nacht zum Dienstag das Gebiet von Qana (Golan-Hohe) überfallen. Nach einem Zusammenstoß mit den provisorischen UNO-Streitkräften, die diese Region kontrollieren, mußten die Provokateure das Dorf verlassen.

TOKIO. Zur Verstärkung der Kriegsvorbereitungen hat der Leiter des Amtes für Nationale Verteidigung Japans, Zeri Omura, aufgerufen, in seiner Ansprache vor der Sitzung des Vereinten Rates für Nationale Sicherheit hat er erklärt, daß Japan seine Anstrengungen zur Verstärkung seiner militärischen Kapazitäten zur Erweiterung seiner Zusammenarbeit mit den USA und der NATO unternehmen muß.

Wer mischt sich in die inneren Angelegenheiten der VR Polen ein?

Das Organ des ZK der PVAP „Trybuna Ludu“ veröffentlichte einen Beitrag unter der Überschrift „Wer mischt sich in die inneren Angelegenheiten Polens ein?“. Darin heißt es, es sind vier Monate vergangen, seit dem Abkommen in Gdansk, Szczecin und Jastrzebie unterzeichnet wurden, bemerkt die Zeitung, aber ein bestimmter Teil der westlichen Massenmedien unternimmt alles, um die Lage in Polen zu verschlimmern, sie zu destabilisieren.

Bei der Entfaltung dieser hysterischen Propagandakampagne nimmt die Presse der BRD einen der vorderen Plätze ein. Es genügt, dabei die Veröffentlichungen im „Kölnner Stadt-Anzeiger“, in der „Neuen Ruhr-Zeitung“ zu nennen, die sich am Fortbestehen der explosiven Lage in Polen weiden und das Flasko jeglicher Verhandlungen prophezeien. Subversive Lügen über die Ereignisse in Polen tucht jede Ausgabe der Springer-Zeitung „Die Welt“ ihren Lesern auf. Diese Zeitung drängt direkt zur subversiven Tätigkeit.

Antipolnische Stimmen erörtern, wie es in dem Artikel weiter heißt, nicht nur aus der BRD, sondern auch aus den Spalten der schwedischen Zeitung „Svenska Dagbladet“, die ein Interview mit dem amerikanischen Politiker Schlesinger veröffentlichte. Dieser berüchtigte Antikommunist kommentiert über die Ereignisse der Ausweitung der polnischen

Ereignisse auch auf andere sozialistische Länder.

Die Massenmedien der USA berichten über Versuche der amerikanischen Gewerkschaften, sich in die Gewerkschaftsbewegung Polens einzumischen und über die Leistung von Dollar-„Hilfe“ für die polnischen Arbeiter. Um welche „Hilfe“ es geht, ruft bei niemandem Zweifel hervor, betont „Trybuna Ludu“.

Gleichzeitig äußert die amerikanische Presse die Hoffnung, daß es gelingt, die Schwierigkeiten, die Polen durchmacht, in der militärpolitischen Strategie und Taktik der NATO auszunutzen, um einen Schlag gegen die ideologisch-politische und ökonomische Einheit der Länder der sozialistischen Gemeinschaft zu führen. In diesem Sinne äußerte sich dieser Tage die italienische Zeitung „Corriere Del La Sera“, als sie erklärte, daß die Länder der sozialistischen Gemeinschaft und die USA „am Ende der polnischen Krise die Destabilisierung des sozialistischen Blocks manipulieren können“.

Unter diesem Blickwinkel werden die Fragen der Entwicklung der Beziehungen in Handel und Wirtschaft mit der VR Polen betrachtet. Ein Kommentator des westdeutschen Fernsehens erklärte, daß „falls die Kommunisten in diesem Lande ihre Anstrengungen vereinen, ihre internationalistischen Beziehungen mit den sozialistischen Ländern zu stärken, die Länder des Westens nicht

vorteilhaft ist. Warschau ökonomische Hilfe zu erweisen“.

Die „Trybuna Ludu“ verwelst auf den Gleichklang dieser Stimmen mit den Absichten der Inneren Gegner des Sozialismus in Polen. A. Michnik, ein Führer antizionalistischer Gruppen, habe im August 1980 in einem „Spiegel“-Interview erklärt, er sei nicht Anhänger eines Wirtschaftsboykotts gegen Polen. Er appelliere nur, daß im Laufe von Wirtschaftsverhandlungen auch die Menschenrechte erörtert werden.

Eine günstige Lösung der Probleme, die mit den Menschenrechten zusammenhängen, müsse auch den Ausgang der Verhandlungen entscheiden. Ein anderer Vertreter der Opposition, Kuron, formuliert die Aufgaben dieser Kräfte im Lande wie folgt: „Die Opposition muß die ökonomischen Forderungen in politische verwandeln. Schritt für Schritt müssen wir die verschiedenen Gebiete des sozialökonomischen Lebens dem Einfluß des Partei- und Staatsapparats entreißen“.

Das elementare Gefühl des Realismus und gesunden Menschenverstandes erfordert es, die Anarchie im sozialökonomischen Leben des Landes ein Ende zu setzen. Eben deshalb ist die Konsolidierung der polnischen Gesellschaft um die Beschlüsse des 7. Plenums des ZK der PVAP die wichtigste politische Forderung des jetzigen Moments, wird abschließend von dem Organ des ZK der PVAP betont.

Kämpfe dauern an

An der irakisch-iranischen Front finden im Raum der Städte Kasri-Shirin und Sari-Pul-Zohab besonders erbitterte Kämpfe statt, die es in einem Kampfbericht des militärischen Hauptkommandos Iraks. Hier hätten die iranischen Truppen einen Angriff gegen die Position der Iraker vorgetragen. Die Offensive des Gegners ist abgewehrt worden, wobei ihm große Verluste beigebracht wurden, erklärte der Sprecher Iraks. In den vergangenen 24 Stunden hätten die iranischen Truppen im Raum von Sari-Pul-Zohab, Mehran, Dizful, Susangird und Abadan mehr als 300 Mann

an Toten und eine große Menge an Kampfmitteln verloren. Die irakische Luftwaffe habe Bombenschläge gegen Konzentrationen von Panzertechnik des Gegners nordwestlich der Stadt Dehloran geführt.

Nach einem Bericht des vereinten Stabs der iranischen Streitkräfte seien in den vergangenen 24 Stunden im Raum von Dizful zwei iranische Panzer und Schützenpanzer, ein Munitionslager zerstört und mehr als 50 irakische Soldaten außer Gefecht gesetzt worden. Am südlichen Frontabschnitt hätten sich die irakischen Truppen um zwei bis sechs Kilo-

meter zurückgezogen. Der amtierende Chef des vereinten Stabs General Fallah sagte in einem Interview der Zeitung „Enqabul Islami“, daß infolge großer Verluste die Zahl der Panzer und der Soldaten in den irakischen Bataillonen um 50 Prozent zurückgegangen sei.

Der Vorsitzende des iranischen Parlaments, Hashem-Rafsanjani, wies in einem Interview des Teheraner Rundfunks und Fernsehens darauf hin, daß seit Beginn des Krieges mit Irak das Korps der „Wächter der islamischen Revolution“ unter akutem Mangel an Waffen und Munition leide. Im Zusammenhang damit habe Ajatollah Chomeini Waffenankäufe im Ausland gestattet.

Geiseln sind nur Aggressionsvorwand

Der Vorsitzende der iranischen Medhdis (des Parlaments des Landes), Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani, hat auf einer Pressekonferenz in Teheran die USA beschuldigt, sie versuchten, das Problem der Freilassung der in Teheran festgehaltenen Mitarbeiter der amerikanischen Botschaft als Vorwand für eine Aggression und für Verschwörungen gegen Iran zu benutzen. Sollte sich die amerikanische Regierung weigern, die von Iran für eine Freilassung gestellten Bedingungen zu erfüllen, so würden die Geiseln letzten Endes vor Gericht gestellt werden. Das iranische Parlament, dem Hashem-Rafsanjani, werde sich mit ihrer Sache nicht noch einmal befassen.

Die Regierung der USA hat die von Iran für eine Freilassung der amerikanischen Geiseln gestellten Bedingungen — sie sehen unter anderem die Freigabe der vom Schah geraubten iranischen Guthaben und Rückstellungen — offiziell abgelehnt. Der Sekretär des Weißen Hauses für Presseangelegenheiten, Jody Powell, der die Haltung von Präsident Jimmy Carter erklärt, behauptete, die Erfüllung dieser Bedingungen „würde amerikanische Gesetze verletzen“.

Die Weigerung, die Forderungen der iranischen Seite zu erfüllen, wurde auch von einem Vertreter des State Departmentes, John Trattner, bestätigt. Er erklärte, daß die Erfüllung dieser Bedingungen „den nationalen Interessen der USA läge“.

Wie aus den Äußerungen von Powell und Trattner hervorgeht, soll die Haltung der amerikanischen Behörden „den zur Kenntnis gegeben werden.“

Die Ablehnung der Forderungen Irans durch die amerikanische Administration wird von einer insgesamt verhärteten Haltung der Behörden „unverändert“ problem begleitet. Beobachter denken die besondere Aufmerksamkeit darauf, daß die Vertreter der Administration die iranische Behörde „unverändert“ einer schlechten Behandlung der Geiseln beschuldigen.

Ein Korrespondent der Fernsehgesellschaft CBS beim State Department wertete diese Anschuldigungen als Beweis für eine „Verstärkung des Drucks auf die iranische Regierung durch Washington“. Er gab klar zu verstehen, deren Unschlüssigkeit rufe Zweifel hervor. Weder offizielle Persönlichkeiten noch die Familienmitglieder der Geiseln hätten irgendwelche konkrete Beschlüsse der Administration in derartigen Beschuldigungen, betonte er.

Erinnerung an den ehemaligen Goldweg

Dort, wo heute die alten kleinen Häuser stehen, müßte eigentlich Rio de Janeiro sein. Aber es ist Parati, ein Küste, an Rio de Janeiro kaum bekannt und dessen Name zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Europa und natürlich ganz besonders in dem Kolonialland Portugal in aller Munde war.

VON PARATI aus ging der „Caminho do ouro“, der „Goldweg“, in die Berge über die Pässe des etwa 800 Meter hohen Kammes der Serra do Mar und von da in das Tal des Rio Paraíba, der Ausgangspunkt für die dortigen sagenhaften Goldbergwerken von Minas Gerais war.

Hier hat das Gold auf der Straße gelegen. Auch heute können die Schulstufen die Spuren des einstigen Reichtums finden. In den Kirchen Marmor aus Carrara, Glasfenster aus Frankreich, Holzschreinerien aus Böhmen. Die Gemeindeverwaltung fühlt sich verpflichtet, die Reisenden darauf aufmerksam zu machen, welchen Verlust sie erleiden würden, einfach an der Stadt vorbeizufahren, denn diese war im 17. Jahrhundert die blühendste Handelsstadt an der brasilianischen Küste, an Rio de Janeiro oder Santos war da überhaupt noch nicht zu denken.

Nicht mehr als fünfzehn Minuten genügen, um das Zentrum der heute etwas über 20 000 Einwohner zählenden Stadt zu durchqueren. Auf großen Katzenkopfhäusern, vorbei an einem zweistöckigen Häusern, die fast alle restauriert sind, im Angesicht schöner alter portugiesischer Kirchen und Patrizierhäuser. Den Blicken bietet sich eine vollständig erhaltene Stadt aus der Zeit der Kolonialherrschaft.

Die brasilianische Regierung hat strengen Denkmalschutz beschlossen. Häuser, die man zu renovieren beabsichtigt, müssen nach historischen Unterlagen gestaltet werden. Selbst die Briefkästen der brasilianischen Post dürfen hier nicht aufgestellt werden. Sie würden

die Stimmung zerstören, heißt es. Fast hat man den Eindruck, in Parati sei die Zeit stehen geblieben.

DIE ADT scheint nicht groß: Rund vierzig sogenannte „Quadras“ (Wohnviertel) genügen. Aber die Gemeindegasse dagegen zeigt die riesige Ausdehnung — rund 1 000 Quadratkilometer. Eingeschlossen die Inseln vor der Küste, die Grenze reicht bis weit hin auf in die grünen Berge. Weder nicht der plötzliche Aufstieg der 200 Kilometer entfernten Stadt Rio de Janeiro dazwischen gelassen. Die Stadt ist ein Teil der Welt. Aber 1763 wurde die portugiesische Kolonialverwaltung von Balna nach Rio verlegt, nachdem der Widerstand der Indios, der von dort aus kürzeren Ausmaßen zu werden, und verstaatlichter Blute erstickt worden war. Parati geriet in Vergessenheit — bis heute.

Was von Fremdenführern vordergründig nun als „verträumt“ und als „nostalgisch“ angepriesen wird — man hofft, damit Geld in die leere Stadtkasse zu bekommen — erweist sich als eine der wenigen Erwerbsquellen der Einwohner. Man versucht, überall Touristen zu werden, und verstaatlichte Märkte und Kirchenfeste für die Fremden. Aber der große Erfolg bleibt aus. Zu wenige und zu „arme“ Touristen sind keine Rettung.

So ist die Idee, die örtliche Fischereiwirtschaft kräftig zu entwickeln, zu einem zehrenden Hoffnungsschimmer geworden. Die Gewerkschaft der Fischer hatte aufgerufen, nach Großvaterart zu arbeiten aufzuhören und zu Genossenschaften zusammenzuschließen und so erließ ein Parati die Geburt neuer genossenschaftlicher Fischer-Industrie. Neue Fangschiffe sollen angekauft werden, auch ein — zwei Kühlwagen, die den frischen Fisch bis nach Rio und Sao Paulo transportieren sollen. Zugleich ist an die Errichtung einer Verarbeitungsfabrik gedacht. Fast 1 000 arbeitslose Bürger der Stadt hoffen, auf diese Weise Arbeit zu bekommen.

aus dem Dossier der „Freundschaft“

Wenn früh morgens die Fischerboote vom Fang heimkehren, können viele von ihnen und beobachtet werden. Die Fischer sprechen sich über den Tag und die Hoffnung, spricht aus ihren Blicken: Draußen im Meer ist Fisch für alle. Mit den mittelalterlichen Fangmethoden aber ist nicht mehr viel zu machen. Und so kommt es, daß an manchen Tagen die Boote mit weniger als fast gar nichts nach Hause kommen. Entsprechend steigt der Verkaufspreis nach oben. Resigniert kehren dann die Frauen von dem Fischmarkt an der Anlegestelle ohne Nahrung nach Hause zurück.

Eine andere Erinnerung in der Stadt ist mit dem Deutschen Hans Dantes (1510 geboren) verbunden, der in seinem Buch „Wahrhafte Historia“ seine Abenteuer mit dem Indios Mitte des 16. Jahrhunderts beschreibt.

Doch nach diesem kleinen Ausflug in die Geschichte rückt das in den Vordergrund, was Parati wirklich symbolisiert: Von hier aus sind in der Periode der portugiesischen Kolonialherrschaft unzählige Reichtümer nach Portugal abtransportiert worden. Nach britischen Quellen erreichten die brasilianischen Goldsendungen zeitweise 50 000 Pfund pro Woche. Ohne diese unheimlichen Mengen an Edelmetall hätte England, welches es von Portugal geliefert bekam, später weder Napoleon gegenüberzutreten noch die eigene Industrialisierung betreiben können. Von Parati nach Brasilien kommenden Reichtümern, die zum Aufblühen Europas beitrugen, nach Europa seinen Anfang.

Aber nicht nur für den Abfluß von Reichtum ist es ein Symbol. Die Portugiesen unterhielten im Zollaue eine riesige Kolonialverwaltung. Und so erließ ein Parati die Geburt neuer genossenschaftlicher Fischer-Industrie. Neue Fangschiffe sollen angekauft werden, auch ein — zwei Kühlwagen, die den frischen Fisch bis nach Rio und Sao Paulo transportieren sollen. Zugleich ist an die Errichtung einer Verarbeitungsfabrik gedacht. Fast 1 000 arbeitslose Bürger der Stadt hoffen, auf diese Weise Arbeit zu bekommen.

Die Stimmungen zerstören, heißt es. Fast hat man den Eindruck, in Parati sei die Zeit stehen geblieben.

DIE ADT scheint nicht groß: Rund vierzig sogenannte „Quadras“ (Wohnviertel) genügen. Aber die Gemeindegasse dagegen zeigt die riesige Ausdehnung — rund 1 000 Quadratkilometer. Eingeschlossen die Inseln vor der Küste, die Grenze reicht bis weit hin auf in die grünen Berge. Weder nicht der plötzliche Aufstieg der 200 Kilometer entfernten Stadt Rio de Janeiro dazwischen gelassen. Die Stadt ist ein Teil der Welt. Aber 1763 wurde die portugiesische Kolonialverwaltung von Balna nach Rio verlegt, nachdem der Widerstand der Indios, der von dort aus kürzeren Ausmaßen zu werden, und verstaatlichter Blute erstickt worden war. Parati geriet in Vergessenheit — bis heute.

Was von Fremdenführern vordergründig nun als „verträumt“ und als „nostalgisch“ angepriesen wird — man hofft, damit Geld in die leere Stadtkasse zu bekommen — erweist sich als eine der wenigen Erwerbsquellen der Einwohner. Man versucht, überall Touristen zu werden, und verstaatlichte Märkte und Kirchenfeste für die Fremden. Aber der große Erfolg bleibt aus. Zu wenige und zu „arme“ Touristen sind keine Rettung.

So ist die Idee, die örtliche Fischereiwirtschaft kräftig zu entwickeln, zu einem zehrenden Hoffnungsschimmer geworden. Die Gewerkschaft der Fischer hatte aufgerufen, nach Großvaterart zu arbeiten aufzuhören und zu Genossenschaften zusammenzuschließen und so erließ ein Parati die Geburt neuer genossenschaftlicher Fischer-Industrie. Neue Fangschiffe sollen angekauft werden, auch ein — zwei Kühlwagen, die den frischen Fisch bis nach Rio und Sao Paulo transportieren sollen. Zugleich ist an die Errichtung einer Verarbeitungsfabrik gedacht. Fast 1 000 arbeitslose Bürger der Stadt hoffen, auf diese Weise Arbeit zu bekommen.

Wenn früh morgens die Fischerboote vom Fang heimkehren, können viele von ihnen und beobachtet werden. Die Fischer sprechen sich über den Tag und die Hoffnung, spricht aus ihren Blicken: Draußen im Meer ist Fisch für alle. Mit den mittelalterlichen Fangmethoden aber ist nicht mehr viel zu machen. Und so kommt es, daß an manchen Tagen die Boote mit weniger als fast gar nichts nach Hause kommen. Entsprechend steigt der Verkaufspreis nach oben. Resigniert kehren dann die Frauen von dem Fischmarkt an der Anlegestelle ohne Nahrung nach Hause zurück.

Eine andere Erinnerung in der Stadt ist mit dem Deutschen Hans Dantes (1510 geboren) verbunden, der in seinem Buch „Wahrhafte Historia“ seine Abenteuer mit dem Indios Mitte des 16. Jahrhunderts beschreibt.

Doch nach diesem kleinen Ausflug in die Geschichte rückt das in den Vordergrund, was Parati wirklich symbolisiert: Von hier aus sind in der Periode der portugiesischen Kolonialherrschaft unzählige Reichtümer nach Portugal abtransportiert worden. Nach britischen Quellen erreichten die brasilianischen Goldsendungen zeitweise 50 000 Pfund pro Woche. Ohne diese unheimlichen Mengen an Edelmetall hätte England, welches es von Portugal geliefert bekam, später weder Napoleon gegenüberzutreten noch die eigene Industrialisierung betreiben können. Von Parati nach Brasilien kommenden Reichtümern, die zum Aufblühen Europas beitrugen, nach Europa seinen Anfang.

Aber nicht nur für den Abfluß von Reichtum ist es ein Symbol. Die Portugiesen unterhielten im Zollaue eine riesige Kolonialverwaltung. Und so erließ ein Parati die Geburt neuer genossenschaftlicher Fischer-Industrie. Neue Fangschiffe sollen angekauft werden, auch ein — zwei Kühlwagen, die den frischen Fisch bis nach Rio und Sao Paulo transportieren sollen. Zugleich ist an die Errichtung einer Verarbeitungsfabrik gedacht. Fast 1 000 arbeitslose Bürger der Stadt hoffen, auf diese Weise Arbeit zu bekommen.

Mensch und Natur

Traktoren rattern immer noch

Der See Sarykopa und die mit ihm verbundenen kleineren Seen — Sharkol, Aral, Schumuchty, Kasaly, Tatra u. a. nehmen eine Fläche von ungefähr 52 000 Hektar ein. Dies bedeutet, dass das Gebiet plötzlich inmitten des dürrerregenen Steppengebiets auf, das heute dem Gebiet Turgai angehört.

Risch ist hier die Tier- und Vogelwelt. Es sind da über 24 Stand- und Strechwasservogel sowie über 20 Wildtierarten anzutreffen.

Kein Wunder, daß der Staat den See längst in Schutz genommen hat. 1964 wurde er zur Filiale des staatlichen Schourenvies Naursaum erklärt. Freilich wurde damals, als 52 000 Hektar unter dem See zu bewahren, er wurde vorwiegend als reiche Quelle für Fischfang ausgenutzt.

Im Dezember 1971 wurde vom Ministerrat der Republik angeordnet, aufgrund des Sarykopasees und der anliegenden Seen eine Reproduktions- und Jagdwirtschaft von lokaler Bedeutung zu bilden. So entstanden in neu gegründeten Gebiet Turgai das Schourenvies Sarykopa.

Man glaubte damals, die Behörden des neu gegründeten Gebiets würden um den See Sorge tragen. Leider war das nicht der Fall. Im Gegenteil, man erlaubte den mechanisierten Brigaden des Renowier- und Bauabschnitts der Gebietsverwaltung Landwirtschaft (Leiter W. Gretschnik) auf dem See Schilfröhre zu beschaffen. Spezialisten behaupten, das Schilf muß von Zeit zu Zeit nach bestimmten technologischen Vorschriften stelltenweise gemäht werden, um den See zu säubern.

Die genannten Brigaden streben aber ein ganz anderes Ziel an und nämlich — die Erfüllung des Plans der Schilfbeschaffung. So entstanden in der Zeit die Vorschriften der Spezialisten zu berücksichtigen. Wie kann davon überhaupt die Rede sein, wenn man auf das Schilf mit größter Ungeduld wartet, denn es werden ja daraus Rohmaterial angefertigt. Und die fleißigen Mäher schneiden kilometerlange Streifen ab, wobei es die beste Schilfart ist. Die Tatsache, daß hier nach dieser barbarischen Schilfbeschaffung kein Vogel Unterschlupf findet, wird, läßt sie kalt.

Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wie es dazu kam und wer dafür Verantwortung trägt?

Bekublat Byrbajew, stellvertretender Vorsitzender des Gebietsvollzugsamtes, weiß darauf nicht zu antworten. In der Sitzung des Vollzugsamtes diese Frage nie behandelt.

Ähnliches teilte mir auch sein Gehilfe N. Bekubajew mit.

Es wäre aber falsch, zu behaupten, daß sich alle zum Schicksal des Sees gleichgültig verhielten.

Über die Sachlage auf dem See Schilfbeschaffung habe ich schon zwei Mal Anträge gemacht. Untere Ministerialrat, Oberinspektor Nikolaj Golowkow, Oberinspektor der Jagdinspektion. Sie landeten aber für immer in der Jagd-

inspektion oder in der Gesellschaft für Naturschutz.

Die einen wissen selbst nichts davon, die anderen wieder sind austand, etwas daran zu ändern, und inzwischen herrscht auf dem See Hochbetrieb.

„Auf dem eisüberzogenen Durchfluß des Flusses Altair“, erzählt Golowkow, „sind heute zwei Brigaden, mit Wohnungen und Treib- und Scherstoffstationen. Die wirtschaftlichen Abfälle werden in den Fluß abgeworfen, der im ganzen System der einzigen Ort für die Reproduktion von Barschen, Hechten, Aialanden ist.“

Die jüngste Inspektion der wirtschaftlichen Tätigkeit auf dem See Sarykopa, mit N. W. Tschestichina, der stellvertretenden Vorsitzenden der Gebietsgesellschaft für Naturschutz, wurde am 1. August 1979 durchgeföhrt. „Selbst die Anwesenheit von ungefähr 100 Menschen, mehreren Traktoren und Autos“, teilte Julia Burkina mit, Inspektorin der Gesellschaft für Naturschutz. „Mitglied der Inspektion verlor das Existenzmilieu der Tier- und Vogelwelt. 6 mechanisierte Brigaden des Renowier- und Bauabschnitts der Gebietsverwaltung Landwirtschaft (Leiter W. Gretschnik) haben im Winter das Schilf ab- und transportieren es auf Festland, im Sommer verfertigen sie hier Matten. Die Brigaden waren so eilig in der Arbeit, setzt J. Burkina fort, daß sie zwei Beschaffungspläne erfüllt haben. Sie werden von niemandem kontrolliert.“

„Wir sind nicht imstande, eine entsprechende Aufsicht zu führen“, erzählte Georgij Bastorgujew, Jäger auf dem Sarykopasee. „Die Brigaden stationieren sich in mehreren Orten, und wir haben nur ein Auto.“

Was kann er und der Oberjäger Shauksky Naurokowsch, wenn man auf das Schilf mit größter Ungeduld wartet, denn es werden ja daraus Rohmaterial angefertigt. Und die fleißigen Mäher schneiden kilometerlange Streifen ab, wobei es die beste Schilfart ist.

Die Vorteile der Rohmaterialien brachte die Gebietsbehörden auf den Gedanken, am Sarykopasee ein Schilfröhre zu bauen. So heißt es z. B. im Beschluß des Gebietsvollzugsamtes vom 13. September 1978: „Die Filiale des Instituts „Kaschadanselto“ in Arkalyk wird beauftragt, bis zum 1. Januar 1979 die technischen Unterlagen für die Errichtung eines Schilfröhre am Sarykopasee zu unterbreiten.“

Gut, daß dieser Beschluß rechtzeitig annulliert wurde“, sagt Artur Zernickel, Leiter der Gebietsjagdinspektion, „sonst hätten wir den See in vier-fünf Jahren völlig vernichtet.“

„Die Matten finden bei uns keine Anwendung auf den Baustellen und in der Landwirtschaft“, erzählt Pawel Wischnjak, Gehilfe des Vorsitzenden des Gebietsvollzugsamtes. „Mit dem Schilfröhre haben wir wohl wirklich etwas überleben. Das Schilfröhre ist aber von lokaler Bedeutung, da haben wir doch das Recht, nach et-

genem Ermessen zu handeln“, fügte er beiläufig hinzu. Bestimmt hat das Vollzugsamt alle Rechte dazu. Es hatte auch das Recht, ein Schilfröhre zu errichten. Wer aber wird die Verantwortung tragen, wenn der See infolge der unbedachten wirtschaftlichen Tätigkeit in vier — fünf Jahren austrocknet? Und das vollzieht sich im Gebiet, das nur über sehr spärliche Süßwasserressourcen verfügt. Die von der Natur gegebene Oase wird allmählich zunichte gemacht, wo doch der Staat große Investitionsmittel für die Bewässerung der Wüsten und Steppen bewilligt!

Hierzu sei noch betont, daß sich die Presse schon einmal mit der Frage des Schutzes des Sarykopasees beschäftigt hat. Am 8. August vorigen Jahres brachte die Zeitung „Sozialistik Kasachstan“ einen großen Beitrag, wo man ernste Besorgnis um die Erhaltung des genannten Sees äußerte. Leider reagierte man darauf im Gebiet nicht mit einem nichtssagenden Antwortschreiben.

Die Tatsache, daß die Wasserfläche seit der Gründung des Schourenvies auf die Hälfte zurückgegangen ist, sollte bei dem Vollzugsamt schon längst Besorgnis hervorrufen.

Der Sarykopasee und die mit ihm verbundenen Seen und Flüsse bilden ein einheitliches ökologisches System, wo nichts verändert werden darf, wenn man es sich als kommenden Generationen erhalten will.

„Besonderen Schaden fügen die naheliegenden Sowchose „Kisbelski“, „Stepnjak“, „Kommunist schol“, u. a., zu, indem sie die Fischbestände des Wassers dem See zuföhren. Delche zuföhren und damit den Zufluß von Tauwasser gänzlich hindern!“ (Dem „Dentschreiben“, Artur Zernickels entnommen).

Jährlich werden hier bis 22 große Viehherden, die Sowchose pflügen immer mehr Neuland auf und verringern somit die Siedlungsgebiete der wertvollen und seltenen Wildtiere.

Der Sowchose „Kisbelski“, z. B. hat Dutzende Hektar am Ufergebiet des Flusses Altair aufgepflügt und mit Gärten eingenommen.

„Das steht im Widerspruch zum jüngsten Gesetz. Über den Schutz und die Nutzung der Tierwelt“, wo es unter anderem heißt:

„Aktionen, die zum Zerlegen, zur Verringerung der Zahl und Vögel von den bewohnten Orten, viele von ihnen, solche wie Rehe, Pelkane sind heute vermindert haben sich die Bismatrenten, Dache, Murrellern...“

Jakob GERNER, Korrespondent der „Freundschaft“

Für die kommende Generationen

Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde Eduard Fischer bereits 20 Jahre alt, und er mußte in den Krieg — aus Noworossisk über den Kaukasus nach Iran und in die Türkei. Er bewachte die Gefangenen in der Kaukasus, in den Karpaten... Nein, es ist kein Fehler: wenn Eduard Fischer über seine Kriegserlebnisse spricht, erinnert er sich an keine Leidensjahre, weder eigene noch seiner Kameraden. Er spricht davon, wie die Geschosse den Boden aufzissen, wie ganze Wälder zerschossen, wie die Natur, darunter auch Menschen, vernichtet wurden. Er spricht von Kräutern, die er in seinem Ranzen mit sich trug und mit denen er seine Kameraden kurigte.

„Das Interesse für die Pflanzwelt“, erzählt Eduard Fischer, „hat mir wohl meine Großmutter anvererbt. Das ist schon lange her. Sie kannte eine Menge Kräuter, die sie für die Herstellung von Heilgetränken und Salben gebrauchte. Die Hauptlehre, die ich mir von ihr angeeignet habe, besteht darin, daß jedes Lebewesen, vom Menschen bis zum kleinsten unsichtbaren Mikroorganismus, für das Weiterbestehen der Natur nötig ist.“

Mehr als ein halbes Jahrhundert war Fischer Botanik- und Deutschlehrer. fünfundzwanzig Jahre lehrte er in Karkaralinsk, einem Rayonzentrum im Gebiet Karaganda. Auf meine verwundete Frage, wie er aus der Ukraine in diese Siedlung kam, von der dort wohl kaum jemand etwas gehört hatte, beginnt Fischer schweigend in seinem Schrank zu kramen. Ein wunderbarer Bücher-schrank, Lebrbücher, schöngehaltene Literatur, die er als Beispiel und die „Dialektik der Natur“ von Friedrich Engels in deutscher Sprache, vergibt Zeitschriften, Zeitschriften die al-

lein für ihren Besitzer von Wert sind. Unterdessen hat Fischer ein altes Foto hervorgeholt. Eine Gruppe junger Menschen — Lehrer, unter denen sich auch Eduard Fischer befindet — in der Mitte der ersten Reihe sitzt ein Mensch, dessen Gesicht mir sehr bekannt vorkam. Ganz richtig, das war Anatoli Wassiljewitsch Lunatscharski, der erste Volkskommissar für Bildungswesen.

„Hier, im Großen Kremplapast, nach Absolvierung der Zentralen Pädagogischen Kurse, rief Lunatscharski uns auf, in die entferntesten, rückständigsten Winkel unserer Heimat, zu gehen, um an der Schaffung einer neuen Kultur mitzuwirken. Es ist ja bekannt, wie begeistert, anstehend Lunatscharski sprach, ich höre ihn mehrmals, auch für diese Kurse ging ich aufs Dorf und nach einigen Jahren kam ich nach Karkaralinsk. Später hätte ich fortfahren können, aber ich hatte die Menschen lebendigen, die Berge und den Wald — alles zusammen ließ mich nicht mehr los. Über sein Gesicht huscht ein Schatten. „Leider kann ich jetzt nicht mehr in die Berge ohne die Hilfe meiner Komsozolen. Ich muß bis zum Frühjahr warten, dann holen sie mich wieder.“

Mit der Entwicklung der Industrie und Karaganda und ihrer Satellitenstädte kamen immer mehr Touristen und Urlauber in die Naturzone Karkaralinsk. Es kommt vor, daß der Urlauber Eduard Fischer sprichwörtlich erklärt ihnen, was man aus dem Wald mit nach Hause nehmen darf und was man unbedingt im Wald lassen muß. „Leider kann ich nicht mehr in die Berge ohne die Hilfe meiner Komsozolen. Ich muß bis zum Frühjahr warten, dann holen sie mich wieder.“

kleine Kiefer abhackt, um eine Fischsuppe zu kochen — im Wald wachsen noch viele. Man darf überhaupt kein Feuer im Wald machen? Unsin! Man sei doch kein Kind! Brandwunden auf dem Rasen? Und? Am andern Tag bringen die Burschen einen alten Mann ins Erholungsheim. Er geht in die Speisekammer, wo man gerade zu Mittag isst.

„Läit es euch gut schmecken“, sagt er ruhig, „ich werde euch derweil aber etwas vom Wald erzählen.“ Er zeigt den Anwesenden Abbildungen von Gräsern und Tieren, fordert sie auf, diese zu nennen. Mit den Tieren geht es nicht, aber von den Gräsern hat kaum jemand eine Ahnung. „So hab ich es mir gedacht. Leider seht ihr im Wald nur die Bäume, die man zu Holz schlägt und die Tiere, die man schellen und fressen können. Ich habe aber von Pflanzen, von Gras, dieses bewahrt die Feuchtigkeit im Boden, welche wiederum die Wurzeln der Bäume nährt. Eduard Fischer spricht von den Pflanzen, die in dieser Gegend verschwunden, von den Tieren, die ausgerottet worden oder geflohen sind.“

Im Dookalager erzählt Eduard Fischer den Kindern von einer Vogelwiese, die ihre Kinder vor einem Waldbrand mit ihrem Körper schützen wollte und zusammen mit ihnen verbrannte. Er erklärt ihnen, was man aus dem Wald mit nach Hause nehmen darf und was man unbedingt im Wald lassen muß. „Leider kann ich nicht mehr in die Berge ohne die Hilfe meiner Komsozolen. Ich muß bis zum Frühjahr warten, dann holen sie mich wieder.“

Die Hauptkriterien der ökonomischen Entwicklung des Landes sehen eine Erweiterung der Waldfläche in den Halbwüsten Kasachstans vor. Saksal ist ein der im 11. Planjahr fünf auf

er muß gereinigt werden. Wer geht mit mir? Alle wollen mit. Dann geht es in die nächste Erholungsstätte.

Der wissenschaftliche Naturfreund Eduard Fischer hat die Sibiren, den Fernen Osten, den Ural, den Norden zu Fuß durchwandert. Eduard Fischer ist schon viele Jahre Rentner, aber das Wort eigentlich nicht zu ihm. Im Rayonkomsozolkomitee erzählte man mir, er sei der aktivste Naturfreund, jedoch bereit, den jungen Aktivist des Naturschutzes mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen zu helfen.

„Je weniger Zeit mir geblieben ist“, sagt er, „desto mehr dringende Aufgaben tauchen auf. Ich muß in die Schulen gehen und nachprüfen, wie die Kinder dort im Sinne des Umweltschutzes erzogen werden. Mit dem Alter muß etwas getan werden — man darf es nicht in den Wald lassen, viele Quellen müssen gereinigt werden, man muß veröden, Weiden zurück zu haben, die alten Waldgebiete müssen erhalten, neue geschaffen werden, damit Tiere und Vögel zu trinken haben.“

Träume sind keine fruchtlosen Träume eines alten Mannes. Er wird zu den Komsozolen, ins Rayonvollzugsamt, wenn nötig, zum ersten Sekretär des Rayonpartiekomitees gehen. O, sie kennen ihn alle ganz. Er wird fordern, er wird beweisen, er wird erwirken...“

Die Bäume wachsen langsam. Deshalb ist der Gärtner der Partei der unheimlichste Mensch auf Erden; er denkt an Wohl der kommenden Generationen.

Eduard Fischer ist Gärtner und Forster, Behüter und Propagandist unseres grünen Freundes. Artur HORMANN, Korrespondent der „Freundschaft“

Aus dem „Roten Buch“ Kasachstans

Eigenartiges Nagetier

Das Stachelschwein gehört zu den Nagetieren, deren es in Kasachstan etwa 70 Arten gibt. Eigenartig ist nicht nur das Aussehen des Tieres, sondern auch sein Benehmen. Es ist etwa 30 Kilo schwer, läßt aber keinen Winterschlaf, sorgt nicht für Nahrungsvorrat, wie es bei anderen Nagetieren der Fall ist. Der Körper des Tieres ist mit kurhaarigem Fell und der Rücken mit langen Stacheln oder Borsten bedeckt. Der Schwanz des Stachelschweins ist ein eigenartiges „fünftes Glied“, das normalerweise zum Selbstschutz dient.

Das Stachelschwein ist in den Waldsteppen, im Vorgebirge und in den Bergen Klein- und Mittelasiens anzutreffen. In der UdSSR ist es in Kasachstan, in den mittelasiatischen Unionsrepubliken und Südkasachstan verbreitet.

Die Zahl der Stachelschweine ist gering, für ihre Reproduktion sind sie sehr schmerzempfindlich werden, vor allem in den Orten, wo es noch erhalten ist.



Jakob GERNER, Korrespondent der „Freundschaft“

Unterirdisches Wasserreservoir

Ein eisfreier See (Temperatur plus 41 Grad Celsius) ist vor kurzem auf der wasserlosen Insel Barsa-Kelmes in der Aralsee entstanden. Das Wasser stammt aus einem unter der See entdeckten unterirdischen Reservoir, das mit dem See durch einen 900 Meter tiefen eruptierenden artesischen Brunnen verbunden ist. Somit konnte das Problem der zuverlässigen Wasserversorgung der Insel heimlich und plötzlich gelöst werden. Der See (Halbsee) gelöst werden.

Auf Barsa-Kelmes, wo es zuvor einen kleinen Süßwassersee gegeben hatte, konnte eine ganze Herde von Bestenbiere, der Vorfahren des Pferdes, gezüchtet werden. Vor einigen Jahren war er völlig ausgetrocknet, wonach die Kulane Meereswasser zu trinken angingen.

Der Fund des unterirdischen Wasserreservoirs schuf Voraussetzungen für die Erhaltung der Inselwelt. (TASS)

Kaukasischer Zürgelbaum

Auf der Sonnenseite der Tal-schluchten der Flüsse Aksu, prangen grellrote Tulpen auf dem saftgrünen Grassteppich. Die Zweige der Traubenkirschen sind mit milchweißen Blüten bedeckt. In der Aralsee, inmitten dieser herrlichen, üppigen Pflanzenwelt ein Hain von grünen, leblosen Bäumen auf Leibern? Ein Hain, man nährt er mit einem Zweig berührt, überzeugt man sich, daß man sich gerührt hat. Der ganze Baum ist mit kleinen, unansehnlichen Blüten übersät. Dies ist der kaukasische Zürgelbaum. Er wird

erst im Mai grün, und im September bekommt er kleine, runde, süßliche Früchte. In Kasachstan läßt man seine rohen Früchte gern zerreiben sie auch und gibt dem Weizenmehl, beim Backen von Brot, einen angenehmen Geschmack und haltbaren Holzes, wird der Zürgelbaum auch Eisenbaum genannt.

Die Wüste wird bewaldet

In der Republik ist die Aussaat von Saksal auf einer Fläche von 40 000 Hektar abgeschlossen. Damit haben die Forstleute wesentlich das Weideland für die Schaffenden in den Wüsten und Halbwüsten Kasachstans vergrößert, wo in vergangenen Jahren nur ein Drittelmillion Hektar Sandböden der Kysylkum- und der Saksalwüste sowie des Südbalchschagiebets in Weiden verwandelt worden sind. Das Land, das

Eine springende Landplage

Tausende australischer Farmer trauern allmorgendlich ihren Augen nicht: Auf dem Weg zur Feldarbeit erblicken sie anstatt erntereifen Getreides nur noch Halme. Erheber dieser Katastrophe sind die Kängurus, die sonst wegen ihrer natürlichen Komik beliebten Kängurus.

Auf 50 Millionen Exemplare wächst die Zahl der Kängurus, die sich auf dem Kontinent an, und die Tiere, die sich von Kräutern und Gräsern ernähren, suchen nur zu gern Felder und Viehweiden heim. Allein im nördlich gelegenen Queensland, dem von der Kängururivasion am schlimmsten betroffenen Gebiet, fraßen sich die Kängurus durch die letzten drei Hektar Felder — für die betroffenen Farmer ein Verlust von rund zehn Millionen australischen Dollar. Immer häufiger greifen deshalb die Kängurus zum Gewehr. In wilden, nächtlichen Verfolgungsjagen erlegen sie von Jeep aus bis zu 50 Tiere pro Einsatz.

Schon vor einiger Zeit drohte den australischen Kängurus die Ausrottung. Sie wurden in den fünfziger und sechziger Jahren als vermeintliche Nahrungskonkurrenz für Viehherden sowie wegen des dichten Felles und des schmackhaften Wildfleisches in Massen abgeschossen. Erst 1973 erließ die Regierung ein Schutzgesetz.

Die Vergrößerung des Kängurubestandes ist aber vor allem auf die günstigen klimatischen Bedingungen der letzten drei Jahre zurückzuführen. Belchlicher Regen brachte den Tieren Futter im Überfluß, so daß sie sich schnell vermehrten und nun zu einer regelrechten Plage geworden sind. Die Behörden gaben deshalb in diesem

Auf Jagd nach Schlangengift

Wir führen auf die Jagd, zu einem Auto, dann mühen wir uns auf Kamele setzen — es ging in die Wüste hinein. Wir hatten keine Flinten mit, was trockene Stöcke, das war unsere ganze Bewaffnung. Wir führen auf die Schlangengift... Nicht weit von unserem Lager lag eine mit Schilf bewachsene Quelle, daneben Reste verfallener Mauern. Einer von uns, der Jäger, blieb plötzlich stehen und warnte mich. Wir schauten in einer Höhle sahen wir frische Spuren.

„Sie ist in der Höhle, ich werde warten, bis sie rauskommt“, sagte Michail. Eine ganze Stunde hatten wir aber vergebens auf die Schlange.

Um drei Uhr nachmittags verließen wir das Zelt. Die Sonne stand hoch, es war glühend heiß. Die Schlangen krochen bei solchem Wetter gewöhnlich aus den Höhlen und wärmten sich in den heißen Sonnenstrahlen.

Wir begaben uns zu der angeremten Höhle. Die gespaltenen Stäbe hielten wir bereit. Endlich zeigte sich der dunkle Kopf der Brillenschlange. Auf dem Sprung war Wswolod, der zweite Jäger, an der Höhle und grub sie zu. Michail stellte sich der Schlange in den Weg und zielte mit dem Stab. Die Schlange wälzte sich aber nicht so leicht in die Hände geben. Mit gehobener Kopf ging sie auf Michail und „gurgel“ sich blitzschnell auf ihn. Darauf wartete der Jäger. Der gespaltenen Stab drückte ihren Kopf an die Erde, im selben Moment griff Wswolod die Giftschlange am Schwanz. Der Kampf war beendet. Die Schlange wurde in einem dunklen Kasten befördert.

Drei Tage dauerte die Jagd, es gelang uns aber nur noch eine Brillenschlange zu fangen.

In Mittelasien, darunter auch in Taschkent, sind spezielle wissenschaftliche Institute gegründet, die das Gift des Brillenschlange von Giftschlangen gebissenen Menschen heilt werden. Die wertvolle Arznei aus Schlangengift heilt auch eine Reihe anderer Krankheiten.

Karl KLIPPERT, Gebürt Taldy-Kurgan

Unsere Anschrift:

473027 Kasachskaja SSR, g. Cselinograd, Dom Sowetow, 7-jaj etag, «Freundschaft»

TELEFON: Chefredakteur — 2-19-09, stellvertretende Chefredakteur — 2-19-02, Sekretariat — 2-19-50, Abteilungs-Propaganda — 2-19-23, Sozialistische Welt — 2-19-45, Korrespondentenbüro — 2-19-71, Leserbrief — 2-19-11, Korrektur — 2-19-02.

Chefredakteur — 2-17-02, 2-06-49, Chefredakteur — 2-17-50, 2-17-51, Redaktionelle — 2-17-25, Kommunikative — 2-17-45, Literatur — 2-17-84, Maschinenschreibbüro — 2-10-57, Buchhaltung — 2-19-84.

KORRESPONDENTENBÜROS: Karaganda, Tel. 54-07-67; Dschambul, Tel. 51-02-07.

«ФРИЕНДСЧАФТ» ИНДЕКС 65414. Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника. Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана. Заказ 8505. УП 04159.